

## Zur Ekklesiologie des GOSPEL FORUMS Stuttgart (GF) – eine Bestandsaufnahme

*Tobias Krämer*

1. Die Ekklesiologie des Gospel Forums (GF) – früher Biblische Glaubensgemeinschaft, BGG – ist nirgendwo schriftlich niedergelegt. Dies liegt u. a. daran, dass sie nicht abgeschlossen ist. Die Ekklesiologie des GF entwickelt sich *in via* und unterliegt immer wieder neu Prüfungs- und Veränderungsprozessen. Neue Auseinandersetzungen mit Bibel, Literatur, anderen Kirchen und der Gesellschaft, sowie neue Erfahrungen und interne Herausforderungen (z. B. Wachstum) halten den Prozess der ekklesiologischen Lehrbildung lebendig. Die Lehrvermittlung geschieht in der Regel mündlich. Die folgenden Aussagen gleichen somit eher einer aktuellen Bestandsaufnahme und unterliegen der subjektiven Wahrnehmung des Verfassers.

Dennoch gibt es grundlegende Überzeugungen, die sich wie ein roter Faden durchziehen. Dazu gehört, dass unser Kirchenverständnis ein evangelisches ist. Wort und Sakrament gelten als *notae ecclesiae*. An Sakramenten haben wir die Taufe (als Ziel und Abschluss des Bekehrungsprozesses und Eingliederung in den Leib Christi) und das Abendmahl (als Vergewärtigung Christi und der erlösenden Kraft seines Kreuzes).

Im Vordergrund aller ekklesiologischen Überlegungen steht immer die praktische Frage, wie Gemeinde heute gestaltet werden muss, um (a) biblisch und (b) zeitgemäß zu sein; biblisch – denn die Bibel ist unser Fundament; zeitgemäß – denn eine wesentliche Funktion der Gemeinde ist die Mission. Kirche ist nur Kirche, wenn sie biblisch ist. Sie ist aber auch nur Kirche, wenn sie (mit Bonhoeffer) Kirche für andere ist. In diesen beiden Polen sehen wir die grundsätzliche ekklesiologische Herausforderung der Kirche. Gelingt es, diese Herausforderung theologisch und praktisch zu meistern, dann ist die Kirche Hoffnung für die Welt (B. Hybels). Gelingt dies nicht, dann ist sie im besten Fall irrelevant, im schlimmsten Fall ein Hindernis für die Menschen, zum Glauben an Christus zu kommen.

2. Vorbemerkung: Zur Vielschichtigkeit des neutestamentlichen Befundes

2.1 Die Kirche Jesu basiert zunächst auf persönliche Jüngerschaftsbeziehungen: Jesus erwählte zwölf Jünger, die ihm nachfolgten und mit ihm lebten (was in ihrem Fall einen Schnitt mit ihrem vorherigen Leben – Familie, Beruf, Privatleben – bedeutete). Es gab dann aber auch den erweiterten Jüngerkreis der 70 bzw. 72. Dabei handelte es sich um Menschen, die sich Jesus innerlich zugehörig und verpflichtet wussten, die aber in ihrem gesellschaftlichen Umfeld blieben. Beide Formen der Jüngerschaft finden sich bereits ganz am Anfang. Die Kirche Jesu ist im

Kern eine *Jesusbewegung*: Menschen werden zu Jüngern und folgen ihm nach.

- 2.2 An Pfingsten wurde der Heilige Geist ausgegossen und Tausende wurden gläubig. Diese taten sich zusammen (sie „verharrten in der Gemeinschaft“; Apg 2,42). Praktisch sah dies so aus, dass sie sich – wohl zu größeren, gottesdienstlichen Versammlungen – im Tempel trafen, dann aber auch im privaten Rahmen in den Häusern, und zwar täglich (Apg 2,46). Ein zweiflügeliges Gemeindemodell entstand: Der große, stadtweite Gottesdienst stand neben den kleinen Zellgruppen mit familiärem Gepräge. Beides ist *ekklesia*. – Die *Hausgemeinde* wurde später zu einem wichtigen Instrument in der Mission. Wo Menschen zum Glauben kommen, versammeln sie sich im privaten Rahmen und bilden dort Gemeinde.
- 2.3 In der Mission der Urgemeinde bzw. des Paulus entstanden vielerorts Gemeinden. Deren Leitung, Strukturierung und Gottesdienstabläufe scheinen zunächst relativ offen gewesen zu sein (z. B. in Korinth): Der Heilige Geist leitete maßgeblich die Gemeindeversammlungen. Menschen ließen sich vom Heiligen Geist gebrauchen und dienten in den Charismen, die er schenkte. So entstand die Gemeinde als pneumatischer Leib Christi, dessen Haupt Jesus Christus ist und dessen Glieder alle Gläubigen sind (1.Kor 12). Sie unterstanden in erster Linie (am Anfang vielleicht gar ausschließlich) der Leitung des Heiligen Geistes. Die Gemeinde war und ist ein lebendiges und organisches Ganzes und wird vom Geist bewegt und gesteuert. Die Kirche ist *Geistbewegung*.
- 2.4 Im Zuge dessen entwickelte sich der (in charismatischen Kreisen sogenannte) „*fünffältige Dienst*“: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (Eph 4,11). Deren Aufgabe besteht darin, die Gemeinde zuzurüsten zum Dienst. Durch diese speziellen Gaben wird der Einzelne freigesetzt, seinen Dienst zu tun. Er wird aber auch durch diese Gaben geprägt, das heißt, er wird seinerseits ein Stück weit apostolisch, prophetisch, evangelistisch, hirtengemäß und lehrhaft denken und handeln. Der fünffältige Dienst dürfte nur in größeren Gemeinden voll entwickelt gewesen sein. Menschen mit solchen Gaben waren nicht selten übergemeindlich tätig (vgl. Apg 11,27, sowie die Reisetätigkeit von Aposteln).
- 2.5 In späterer Zeit entwickelten sich in der Kirche die klassischen, festen *Ämter* und Leitungsstrukturen (Bischöfe, Älteste, Diakone, Aufseher etc.), wie sie heute in den meisten Kirchen und Gemeinden zu finden sind. Die Kirche wird zur Institution (Pastoralbriefe), der Aspekt des Bewahrens und Verwaltens steht im Vordergrund. Damit scheint die Kirche, am Ziel zu sein.

3. Im GF glauben wir nicht, dass die institutionalisierte Ämterkirche das Ziel ist. Wir sehen in der Institutionalisierung lediglich den letzten, wenngleich notwendigen Schritt neutestamentlicher Ekklesiologie. Das heißt: Die vorherigen Phasen und Modelle (Jüngerbewegung, Geistbewegung, Leibverständnis, Hauskirche, fünffältiger Dienst...) sind nicht als Durchgangsstadien zu sehen, die man hinter sich zu lassen hat, und sie sind auch nicht als zweitrangig einzustufen. Sie stehen voll in Geltung.

3.1 Zur Jüngerschaft: Die Gemeindeveranstaltungen sind daraufhin zu überprüfen, ob sie Jüngerschaft praktisch fördern (das sieht man am Ergebnis). Das gilt auch für den Gottesdienst: Ist die Predigt lediglich korrekt oder ist sie relevant? Gerade das (die Lebensrelevanz) macht die Predigt interessant, ansprechend und für die Hörer wertvoll – die Predigt wird zum „Ereignis“. Der Gottesdienst wird zum Punkt, wo sich der redende Gott und der hörende Mensch begegnen. Mit dieser Erwartung gehen Menschen zum Gottesdienst. Auf diese Weise fördert der Gottesdienst den Jüngerschaftsprozess.

3.2 Hauskreise / Zellgruppen: Der Gottesdienst allein genügt nicht, um Menschen in ein umfassendes geistliches Wachstum zu führen. Daneben braucht es offen gelebte, persönliche Beziehungen, wie es sie nur im kleinen Rahmen geben kann. Die Zellgruppe (*ekklesia* im Privathaus) ist von daher unverzichtbar. Sie ist einer der wichtigsten Faktoren für den Jüngerschafts- und Wachstumsprozess. Denn hier wird es „persönlich“. Christen teilen ihr Alltagsleben miteinander und vor Gott.

3.3 Heiliger Geist / Leib Christi / Leiterschaft: Wenn der Heilige Geist den Leib Christi leitet, dann ist damit alles menschliche Leiten relativiert (starre Machtstrukturen, autoritäre Machtausübung und Machtstreben sind von daher kritisch zu hinterfragen). Leiter und Geleiteter unterstehen gleichermaßen der Führung des Heiligen Geistes, und wo sie beide dieser folgen, da entsteht Einheit (vgl. Apg 15,28). Dabei spielt das gemeinsame Gebet eine große Rolle (Apg 13,1f.). Zugleich glauben wir im GF, dass Gott durch den Heiligen Geist Menschen in geistliche Leitungsämter beruft, dass er sie mit den entsprechenden Gaben und der nötigen Vollmacht ausrüstet, ihren Wirkungskreis und ihre Leitungsebene bestimmt (Hauskreisleiter, Ältester, überregionaler Dienst...) und dass er selbst sie einsetzt. Eine gesunde, zugleich starke und dienende Leiterschaft ist ein Segen und oft eine Voraussetzung für das Aufblühen von Gruppen, Gemeinden, Kirchen und Werken. Aus diesen Faktoren ergibt sich unser Leitungsstil im GF: Wir halten weder einen strikt autoritären noch einen vollkommen demokratischen Leitungsstil für das Mittel der Wahl. Vielmehr glauben wir an *dialogische* Leiterschaft: Leiter, die mit den Menschen in engem Austausch stehen und

ihnen von Herzen dienen wollen, die dann aber auch in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen und zu vertreten.

Wenn der Heilige Geist den Leib Christi leitet, dann ist ferner mit Erneuerungs- und Umgestaltungsprozessen zu rechnen. Der Heilige Geist formt den Leib so, wie es in der jeweiligen Situation von Nutzen ist, um handlungsfähig zu sein. Er fügt Teile des Leibes zu je neuen Konstellationen zusammen, um bestimmte Ziele zu erreichen, und schenkt die entsprechenden Gaben dazu. Der Leib bewegt sich im Heiligen Geist und er wird vom Heiligen Geist bewegt. Der Leib bewegt sich und es ist Bewegung im Leib.

Leiter haben maßgeblich die Aufgabe, diese Bewegung zu begleiten, so dass tatsächlich Neues entsteht und die Bewegung nicht ins Chaos führt. Geistbewegung ist geordnete, sinnhaltige Bewegung. Sie ist weder traditionalistisch noch modernistisch sondern teleologisch (auf die Ausweitung des Reiches Gottes im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext ausgerichtet). Deshalb muss sie leiterschaftlich wachsam begleitet werden. Das Ziel: Alles muss zur Erbauung (Innenwirkung) bzw. zum Aufbau (Außenwirkung) der Gemeinde dienen (1.Kor 14,26). Davon leitet sich ein Motto des GF ab: Gesund nach innen, stark nach außen.

3.4 Fünffältiger Dienst: Die Konzentration von Leitungsstrukturen auf das Pastorenamt ist eine Verengung. Der Pastor ist nach Eph 4 nur einer von fünf. Die Gemeinde braucht nicht nur Hirten. Sie braucht genauso das prophetische und lehrende Wort, sie braucht eine apostolische und evangelistische Ausrichtung (vgl. Apg 13,1–3). Ferner braucht sie Menschen mit speziellen Leitungsgaben (1.Kor 12,28). Pastoren sind nicht per se die besten Leiter.

3.5 Ämterkirche: Die Gemeinde braucht feste Strukturen und Ämter, um stabil zu sein. Der institutionelle Charakter der Gemeinde ist zu bejahen. Er darf aber nicht anderes verdrängen, Leben ersticken, den Geist dämpfen und sich selbst genügen. Die Institution Kirche hat dem Leib (und so dem Herrn) zu dienen und nicht umgekehrt. Wo dies der Fall ist, da wird mit dem Priestertum aller Gläubigen ernst gemacht, geistliche Autorität wird delegiert (bis hin zur Sakramentsverwaltung), neue Dienste und Gaben werden gefördert und integriert, geistliche Dynamik wird nicht unterdrückt und der Unterschied zwischen Klerikern und Laien wird relativiert.

4. Das GF ist eine freie Gemeinde. Dies ist geschichtlich bedingt. Im Jahre 1937 entstand die Gemeinde durch die übernatürliche Heilung des neun Jahre gelähmten Friedrich Walker. Dieses Wunder erregte Aufsehen. Viele kamen in der Folge zum Glauben. Das war die Geburtsstunde der Gemeinde. Gründerin und Leiterin war Paula Gassner. In den ersten Jahrzehnten blühte die Gemeinde auf. Doch dann führte sie ein eher bescheidenes Da-

sein. In den 80er Jahren erlebte sie unter der Leitung von Peter Wenz einen großen Aufbruch. Die Gemeinde wuchs rasant, überstieg die tausender Grenze, traf sich jahrelang in großen öffentlichen Hallen Stuttgarts (SI-Centrum, Musical Hall) und baute im Jahr 2000 das Gospel Forum, wo sie heute beheimatet ist.

Ein Anlass für einen Zusammenschluss mit einer anderen Gemeinde oder Kirche hat nie bestanden. Dennoch ist das GF vielfältig vernetzt. So ist es Mitglied im D-Netz (einem bundesweiten Netzwerk charismatischer Gemeinden) und in der evangelischen Allianz Stuttgart. Es pflegt gute Kontakte zum BFP und ist im Leitungskreis von ProChrist 2013. Ferner gibt es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit vor Ort im Einzugsgebiet des GF, wo Beziehungen gewachsen sind und eine Kooperation perspektivisch Sinn macht. Das GF hat keine Berührungängste, spricht aber auch nicht einer planlosen Einheitseuphorie das Wort. Mancherorts stoßen wir auf Vorbehalte und Antireflexe, die teilweise seltsam, ja skurril sind und mit der Realität wenig zu tun haben.

5. Gemeinde braucht Ziele, die sie beharrlich und konsequent verfolgt. Damit einher geht Selbstkritik, ob man die Ziele erreicht bzw. ihnen näher kommt: Entwickelt sich die Gemeinde oder stagniert sie; entwickelt sie sich in eine gute Richtung oder in eine schlechte? Es gibt Ziele, die man erreicht, um sich danach nach neuen auszustrecken. Es gibt aber auch Ziele, die auf Dauer angelegt sind. Im GF sind dies die vier „G“:

- 5.1 *Gott groß machen*. Jedes Gemeindeglied sollte sich danach ausstrecken, mit seinem ganzen Sein Gott zu verherrlichen (vgl. Mt 22,37).
- 5.2 *Geistlich wachsen*. Nachfolge Jesu hat auch mit Wachstums-, Heiligungs-, Reifungs- und lebenslangen Lernprozessen zu tun. Jedes Gemeindeglied sollte sich in diesen Prozessen wiederfinden.
- 5.3 *Gemeinschaft leben*. Jesus erlöst nicht nur Einzelne, er baut Gemeinde. Das Leben in verbindlicher Gemeinschaft gehört zu den Kennzeichen eines Christen. Nur so kann es zur Selbstaufbauung des Leibes in Liebe kommen (Eph 4,16).
- 5.4 *Gesellschaft erreichen*. Die Botschaft des Evangeliums drängt in Wort und Tat nach außen, um Kreise zu ziehen. Christen sollen sich von Gott gebrauchen lassen, das Evangelium missionarisch wie diakonisch in die Gesellschaft zu tragen. Dort soll es seine erlösende und lebensgestaltende Kraft entfalten und so der Ausbreitung der Königsherrschaft Gottes dienen.